

Gefeierte Abgründe

Satirische Texte

Michael W. K. Shannon

Einfach tragisch

Schon wenige Jahre nach der Geburt mündet das Leben unversehens in eine Tragödie, die gemeinhin ebenso verharmlosend wie verschleiern „Schule“ genannt wird. Schulen erweisen sich empirisch betrachtet als Aufbewahrungsstätten für Menschen entsprechender Altersgruppen, mit denen man offensichtlich nichts anderes anzufangen weiß – sonst hätte man es längst getan.

Dass Schüler nicht für die Schule, nicht für die Lehrer, sondern für ihr eigenes Leben lernen – wir nehmen Berufsschulen hier einmal aus –, ist eine der ältesten Verschwörungstheorien, die insgesamt wie in allen ihren Details vollkommen widerlegt wurde. Man hat sich diesbezüglich allzu lange täuschen lassen, das ist jetzt vorbei!

Die Täuschung beginnt schon beim Lehrpersonal, das aus der Schule kommt, an die Universität geht und wieder an die Schule, ohne jemals nennenswert mit dem Leben außerhalb in Kontakt zu kommen – maximal, wenn man in dieses privat hineinstolpert. Auch Schüler, die den Schulvollzug bis zur bitteren Neige auskosten, sind dem späteren Leben gegenüber wehrlos ausgeliefert: Sie unterliegen der Selbsttäuschung, wie einst Christoph Kolumbus glaubte, den Seeweg nach Indien gefunden zu haben. Schüler, denen es erfolgreich gelungen ist, dem Unterrichtsgewahrsam vorzeitig zu entkommen, haben zumindest die Chance, sich schon früher dem realen Lebensalltag stellen zu

können. Auch Eltern unterliegen der Täuschung, sie könnten die Entwicklung der Jugendlichen der Schule überlassen und ab sofort mit reinen Händen dastehen.

Was Jugendlichen in Schulen – wieder abgesehen von solchen, die zu Berufen bilden – gelehrt wird? In diesen Schulen lernt man, welche verblüffenden Merkmale Pflanzen der Gruppe Bedecktsamer auszeichnen, warum Grottenolme 100 Jahre alt werden, wie die 1. Person Plural Präsens Indikativ vom Lateinischen *obliviscor* (vergessen) lautet, warum Lössböden so erosionsanfällig sind, wo in Zentralasien Ackerbau betrieben wird, wie viele Einzelteilchen das Mol eines Stoffes hat, wie man Mantelflächen schiefer Kreiskegel ermittelt, welche unerwarteten Resultate Unendlichkeits-Berechnungen ergeben, ... Das alles und mehr ist der Stoff, aus dem Schulen ihre Lehrplan-Welt erschaffen.

Da ließe sich in einfachen Tests erfragen, was Menschen 20 Jahre nach vollbrachter Schulzeit oder vielleicht 40 Jahre danach von dem erinnern, das sie in diversen Fächern an Informationen vorgesetzt bekamen oder gar was sie davon tatsächlich in ihrem Leben verwenden konnten. Die erschreckend minderen Ergebnisse würden uns erschüttern und selbst schwerste Alkoholiker ernüchtern. Vielmehr könnte man in Schulen lernen, bedacht-sam miteinander umzugehen, Konflikte möglichst friktionsfrei einer Lösung nahezubringen und in der Kommunikation weniger auf Technologien,

als auf die unmittelbar persönliche Umsetzung zu achten. Man könnte lernen, worauf es in Partnerschaften ankommt, in privaten wie in geschäftlichen, wie sich Berufseinsteiger erfolgreich in Unternehmen behaupten, wie man bei einer Geburt helfen kann und was nach einem Todesfall zu tun ist, welche Herausforderungen die Erziehung von Kindern mit sich bringt, wie man sich mit Gehörlosen verständigt und Blinden im Alltag zur Seite steht, welcher Lebensstil unvermeidlich zu gesundheitlichen Schäden führt, wie man sich Ziele setzt und vorhandene Mittel bestmöglich verwendet, wie ... Schulen könnten – so unglaublich es klingen mag – einen wesentlichen Beitrag leisten, die Persönlichkeit Jugendlicher, die sich überraschenderweise in der altersgemäß richtigen Zielgruppe befinden, erheblich weiter zu entwickeln. Ja, man könnte so viel lernen fürs Leben ... Die Diskrepanz zwischen berechtigten Erwartungen und realem Resultat – nennen wir sie einfach tragisch.

Sie kann, aber muss nicht

Dass Arbeit ihrem Wesen nach mit Produktivität zu tun hat, kann als liebevoll überlieferte Volkssage gelten, die zumindest Bauernregeln in nichts nachsteht. Wenn man über jemand sagt, er arbeitet, heißt es, dass er etwas tut, das aber nicht auch produktiv sein muss. Er mag zwar nicht nur so

tun, als ob er arbeitet, er arbeitet tatsächlich, nur ob er damit auch etwas voranbringt, ist vollkommen ungewiss. Auch ein Teig arbeitet – wenn er aufquillt. Manchmal arbeitet die Wut in einem um hervorzubrechen. Und aus politischen Kreisen weiß man, die Formulierung „Es wird an einem Entwurf gearbeitet.“ bedeutet, dass noch lange nichts erreicht oder gar vorgebracht wurde.

Die Erwartungshaltung, Arbeit wäre in jedem Fall auch produktiv, erweist sich somit als völlig überzogen und durch nichts gerechtfertigt. Wenn man nur die dafür bezahlte, die tatsächlich etwas voranbringen, würde infolge des insgesamt Kaufkraftverlustes das Wirtschaftssystem zusammenbrechen. Letzteres lebt davon, dass alle, die arbeiten, bezahlt werden, gleich ob sie produktiv sind oder nicht. Weshalb man auch alle, die nicht arbeiten, gerechterweise gleich gut bezahlen müsste.

Wie ist nun Arbeit unter den Menschen verteilt?

Manche wissen mit ihrer Zeit nichts anderes anzufangen, als zu arbeiten. Die Arbeitswut führt dazu, soziale Aktivitäten, wie Umarmungen oder Gedanken an nahe Verwandte, zu delegieren, wodurch sich beispielsweise Beziehungen von Ehepartnern über kurz oder lang in unerträgliche Martyrien verwandeln, was wiederum Scheidungsanwälten ausreichend Arbeit gibt.

Andere wissen mit Arbeit nichts anzufangen. Für sie wurde die Freizeit erfunden; sie nutzen deren Potenzial für tiefenpsychologisch unentbehrliche Einkaufsabenteuer und verbal-orgiastische

Kaffeehausbesuche. Andere wiederum haben viel Arbeit mit Haushalt und Erziehung der Kinder, die aber nicht als Arbeit gelten, sondern als selbstverschuldete Beschäftigung, zumal man eben nichts Weiteres zu tun hat. Wieder andere möchten arbeiten, finden aber keinen Arbeitsplatz, leben von finanziellen Zuwendungen sowie emotionalen Spenden sozial Verantwortungsbereiter.

Insgesamt erweist sich: Es gibt Arbeit, doch sie ist ungleich und unsachgemäß verteilt. Die einen rafften sie an sich, andere bekommen nichts davon, wieder andere haben schon zu viel. Was ist da zu tun?

Gebt denen, die rafften, Freizeit, denen, die Arbeit wollen, Arbeit, und denen, die zu viel davon haben, die Unterstützung derer, die man in die Freizeit geschickt hat. Das wäre denkbar, wenn es nicht zu sehr um Geld, Einfluss und mangelnde Wertschätzung ginge.

Was grundsätzlich helfen könnte: Lasst alle mehr Sex haben und wäre es zu viel davon, lasst sie Karten spielen – Letzteres befriedigt zumindest den Ehrgeiz, denn dabei will jeder gewinnen. Sex und Kartenspiele: Ein vielversprechender sozialtherapeutischer Ansatz, der bei Strip-Poker in der Folge auch den Weg zu kopulierenden Höhepunkten weist – und wenn mit den Karten noch Geld im Spiel ist, selbst die letzten befriedigt.

Was uns zur assoziativen Überlegung führt: Soll Arbeit auch befriedigen? Ja, die Frage ist unverschämte! Kann es neben Geld als Vergütung noch

anderes geben? Also nochmal: Soll Arbeit befriedigen? Sie kann, aber muss nicht. Über andere zu bestimmen, befriedigt ja auch. Und nach Jahrzehnten der Arbeit umgehend dahinzuscheiden, erweist sich zumindest volkswirtschaftlich als befriedigender Glücksfall. Freilich auch Roboter könnten das und würden keine Bezahlung fordern – ihr Nachteil nur: Sie fallen früher aus und zahlen keine Steuern.

Womit wir wieder auf den Menschen kommen und die ungleich wie unsachgemäß verteilte Arbeit ... Vielleicht sollte man es doch mit Strip-Poker versuchen.

Wachstumspotenzial

Die am stärksten wachsende Wirtschaftsbranche ist: Betrug. Wenn aufopferungsvolle Arbeit nichts nützt – da hat man Sie von Anfang an hinters Licht geführt –, und selbst Protektion ihre Grenzen hat, hilft immer noch Betrug. Dabei besteht keine Notwendigkeit, sich auf einzelne Sektoren, wie Industrie, Gewerbe, Handel oder Dienstleistungen, und da wiederum auf Firmen aus speziellen Unternehmensfeldern oder auf Privatpersonen zu fokussieren. Nein: Alle können betrogen werden, über den Tisch gezogen, abgezockt, benutzt, hereingelegt, getäuscht, hintergangen, ...! Betrug ist multikompatibel und eröffnet, wie Sie den vorigen Zeilen

entnehmen, euphorisierende Perspektiven.

Beginnen wir – klein – beim Enkel-Trick: Unautorisierte Anrufer geben vor, das Enkelkind befände sich in schwerwiegenden Problemen; um ihm zu helfen, müssten umgehend Geld oder Schmuck bereitgestellt werden. Wenn die angerufenen Senioren bereits im Altersheim leben, wissen sie, dass Angehörige, die sie dorthin gebracht haben, zumindest niemals Hilfe von ihnen erwarten würden, oder – noch besser – sie haben Alzheimer, dann wissen sie gar nicht, dass sie ein Enkelkind haben. In anderen Fällen wiederum mag es unzweifelhaft von Vorteil sein, genügend Falschgeld und unechten Schmuck im Haus zu haben, um drängende Anrufer damit zufriedenzustellen, bis die Polizei eintrifft. Wenn auch die vermeintlichen Polizisten zum Betrüger-Ensemble gehören, sind mehr Falsch-Geld und unechter Schmuck erforderlich. In jedem Fall empfiehlt sich der täuschende Hinweis: „Es ist alles in Ordnung, ich habe das Geld und den Schmuck bereits Ihren Kollegen übergeben.“, was die Betrüger kolossal ärgert, weil sie denken, dass ihnen ein anderer Betrüger-Trupp zuvorgekommen ist.

Auch anfänglich selbstlos erscheinende Hilfe kann mit der Zeit zu durchaus lukrativem Betrug mutieren: Des Hand- und Kartenlesens fähige Frauen und Männer erweisen sich als solcherart beneidenswert begabt. Sie wissen, Zukunft vorherzusagen und Interessierte mit kleinen, doch stetig wachsenden Geldbeträgen zuverlässig vor den

Fährnissen des Lebens zu schützen. Deutlich teurer - weil ungleich aufwendiger - wird es, Menschen von böartigen Flüchen zu befreien, die Jahre oder gar Jahrzehnte auf diesen lasten. Gleichsam die höchste Stufe diesbezüglichen Könnens erreicht, wer einen solchen Fluch von im Besitz der Opfer befindlichem echten Schmuck zu nehmen weiß: Ist dieser nämlich an den Zukunftskundigen übergeben, verflüchtigen sich sowohl Fluch als auch Letzterer, was das einzig mit hundertprozentiger Sicherheit Vorhersehbare ist.

Heiratsschwindler, die emotional vernachlässigten Frauen und Männern in Telefonaten und E-Mails ebenso viel Liebe wie finanzielle Bedürftigkeit vorgaukeln, sind wie Enkel-Trickbetrüger und Handlese-Künstler letztlich als unrationelle Täter einzuordnen, die zwar enormen emotionalen wie monetären Schaden anrichten, aber jeden Straffall einzeln anlegen müssen - eine Ressourcen verschwendende Vorgangsweise. Die Reproduzierbarkeit des Betrugs muss automatisiert, beliebig vervielfältigbar sein - Profis wissen das.

Da setzen technik-affine Täter mit der Manipulation von Geldautomaten schon gekonnter an: Das macht Sinn und bringt kontinuierliche Einnahmen. Geldautomaten aus Mauerwerk zu sprengen, ist hingegen etwas für Nostalgie-Versessene, die überdies ihren emotionalen Druck nur außerhäuslich abbauen können - aber wieder nur einzelfallbezogen.

Erpressung, ein böses Wort, aber es beschreibt

doch praktikabel, was Firmen passiert, deren Computersysteme lahmgelegt werden, sofern sie nicht zur Zahlung überdurchschnittlich hoher Summen bereit sind. Einige zahlen, andere nicht. Meistens wird alles verschwiegen abgewickelt, was die Kriminellen zu schätzen wissen und sie sich, wenn nicht zu Rabatten, doch zu der Zu-sicherung durchringen, das Unternehmen in den nächsten zwei Monaten nicht erneut zu erpressen. Es gibt so viele, die erpresst werden können - warum sich auf ein und dieselbe Firma zu versteifen? Zumal die Geschäftsabwicklung auch computer-technisch automatisiert ist.

Ganz im Trend: Vielfach verschickte E-Mails und SMS-Nachrichten fordern zur Übermittlung von Sicherheitsdaten und zum Klick auf einen mitgesandten Link oder Scannen von QR-Codes auf, wonach man auf handwerklich einwandfrei gefälschten Internet-Seiten vermeintlicher Banken, Hilfs- und Gesundheitsorganisationen oder diverser Unternehmen landet, um dort nur seine Kreditkartendaten, Pins, Codes und Passwörter zur Überprüfung bekanntzugeben und dann sein Konto geleert zu bekommen. Auch diese KESYS genannten Konto-Entleerungssysteme - nicht zu verwechseln mit der KEST - arbeiten hochautomatisiert. Wir werden einmal unseren Ururenkeln erzählen können: „Wir waren dabei, als es begann: das Zeitalter des Betrugs.“ Ururenkeln deshalb, weil die Enkel dann selbst schon abgezockt wurden - mit dem Enkel-Trick.

Was braucht eine solche Branche, wie ihr tägliches Brot? Natürlich Grundlagenforschung: Crime Design, wie Verbrechen designt werden. Das läuft so: Kriminelle Arbeitsgruppen, die sich zu eigenständigen Unternehmen entwickeln, die Straftaten gedanklich konzipieren, sie nach Sinn, Umsetzungspotenzialen und Risikofaktoren prüfen und dann an interessierte Anwender verkaufen, die sie in die Praxis umsetzen – Grundlagenforschung und Angewandte Kriminalität sind wie die zwei Seiten eines gefälschten Geldscheins. Da haben auch Start-ups von Einzelunternehmern mit kreativen kriminellen Ideen durchaus die Chance, sich kurzzeitig auf dem Markt zu etablieren, um dann letztlich doch von börsennotierten Crime Design-Konzernen übernommen zu werden. In jedem Fall: Auf die Idee kommt es an!

Bei all dem bleibt natürlich auch die Exekutive nicht tatenlos: Abteilungen im Bereich Cyber-Kriminalität wachsen. Damit wächst auch das Potenzial, Mitarbeiter der Cyber-Kriminalitäts-Kartelle einzuschleusen, um genau zu beobachten, mit welchen Methoden sie verfolgt werden, also die Verfolger zu verfolgen. Da sind schon Profis am Werk.

Wenn jetzt jemand auf den Geschmack gekommen sein könnte, ein Tipp: Bei Internet-Angeboten der Art „Cyber-Kriminalität – so einfach geht’s! Für Einsteiger wie Fortgeschrittene“ sollten Sie nach Bezahlung der Kurskosten von 30.000,- Euro keine weiteren Aktivitäten des Kursanbieters erwarten.

Für ihn ist der Geschäftsfall nach erfolgter Zahlung abgeschlossen.

Von wem kann man nun tatsächlich Cyber-Kriminalität lernen? Ausschließlich von Profis! Lassen Sie die Finger von Amateuren: Da landen Sie nur im Gefängnis, um Ihr Halbwissen an bedingungslos lernbereite Auszubildende weiterzugeben, die sich nach vorhersehbaren Misserfolgen umgehend auf schreckliche Weise an ihrem Ausbildner rächen werden.

Also Profis, und wenn Sie einmal in deren Händen sind, läuft alles wie vorherbestimmt. Dort herrschen straffe Ziele: lebenslanges Lernen, kreative Ideen, Crime Design, ... Da zählt Leistung wirklich etwas! Weshalb Betrug wohl zurecht die Branche ist, die am stärksten wächst.

Gepflegte Gewohnheiten

Alkoholkonsum erweist sich in manchen Ländern als höchst wirksames Instrument, die Zugehörigkeit zu einer Altersschicht, einer Berufsgruppe oder Unternehmensabteilung zu bekräftigen. Was diverse Berufsgruppen und Unternehmensabteilungen betrifft, haben Sie jetzt sicher einige vor Augen.

Alkohol wird in Einheiten gemessen: Achtel, Viertel, halber Liter, Liter, Doppelliter (oder in Österreich auch liebevoll „Doppler“ genannt, was

entgegen hartnäckigen Gerüchten nichts mit dem aus der Physik bekannten Doppler-Effekt zu tun hat, bei dem sich im Lichtspektrum je nach Annäherung oder Entfernung Farbveränderungen ergeben; Licht oder auch nur luzide Momente haben mit Alkohol nichts zu tun). Was die Alkohol-Einheiten anbelangt, sind diese an sich nicht ausschlaggebend, vielmehr die Zahl der konsumierten Einheiten. Diese wird häufig unterschätzt, weil man im Zuge fortschreitenden Alkoholkonsums zwar doppelt sieht, erfahrungsgemäß aber nur die Hälfte zählt.

In der ersten Phase des rauschmotivierten Trinkens hebt man die Gläser mit Schwung, lässt sich und andere hochleben, weshalb man auch von einer gehobenen Stimmung spricht. Das Selbstwertgefühl steigt, zotige Anspielungen machen die Runde, bis erste Enthemmungszeichen sichtbar werden, die zotigen Anspielungen in die Tat umzusetzen.

Ist Letzteres geschehen, wurde endlich Phase 2 erreicht: Mindertrinkende sind entsetzt, die Stimmung kann kippen. Bei einigen Alkoholkonsumierenden stellt sich zähflüssige Traurigkeit ein, die nur durch willensstarkes Forttrinken überwunden werden kann, andere überspringen diese Schwächeperiode und widmen sich vollumfänglich auftretenden Koordinationsproblemen beim Aufstehen oder Gang zur Toilette. Sehstörungen, wie das zuvor angeführte Doppeltsehen, ermöglichen schon in diesem Stadium neue Weltbilder.

Phase 3: Der Rausch bricht jetzt voll aus. Gleichgewichtsprobleme führen zu Orientierungslosigkeit: Man verwechselt langjährige Partner mit an den Nebentischen im gleichen emotionalen Zustand beifällig Trinkenden. Sprachstörungen machen sich bemerkbar: Sprechen geht in Lallen über, dem aber noch die eine oder andere tiefgreifende Weltsicht entnommen werden kann. Das Lenken von Kraftfahrzeugen ist zu diesem Zeitpunkt nur noch im Stadtgebiet oder auf Autobahnen erlaubt, zumal Verkehrsunfälle dort eher bemerkt werden als auf einsamen Überlandstraßen.

Die darauffolgende Phase wird durch eine schwere Einschränkung geprägt: Auch Lallen ist nicht mehr möglich, so sehr sich der Rauschkundige darum bemühen mag. Hier enden zudem jegliche Gespräche in undefinierbaren Lauten, denen – man muss es geradeheraus feststellen – die Bedeutungsinhalte völlig abhandengekommen sind.

Danach fällt der Trinkende endlich ins rettende Koma: Ein Zustand, in dem er keinen weiteren Alkohol zuführen muss und doch bewusst mit keinerlei Entzugserscheinungen zu kämpfen hat.

Womit sich unweigerlich die Frage stellt: Was sind die Ursachen kontinuierlichen Alkoholkonsums? Einige trinken, um Konflikte zu bewältigen, die sie durch das Trinken ausgelöst haben, andere aus fortdauerndem privatem oder gesellschaftlichem Anlass. Anlass sind immer die anderen – das hilft, zumindest die Ursache eindeutig zu klären. Alkohol wird oft genutzt, um Stress, Einsamkeit oder

Minderwertigkeitsgefühle zu betäuben – die erst durch Alkohol massiv verstärkt werden. Andererseits: Wer in Unternehmen rangmäßig aufsteigen will, dem kommt gemeinsamer Alkoholkonsum sozial nachhaltig zugute. Wer letztlich nicht mehr aufhören kann zu trinken, schädigt sich und sein unmittelbares Umfeld, macht sich aber lobenswerter Weise um die Erhaltung von Weinbaubetrieben und Spirituosenhändlern verdient.

Langjährige, die Ursachen offenlegende Therapie wäre die Lösung. Häufig fällt die Wahl aber auf Koma oder die Rückkehr zu gepflegten Gewohnheiten.